

Aleksi I. Osipow

## Die theologischen Grundgedanken der Slawophilen

Unter den orthodoxen Denkern Rußlands, den sogenannten «Amateurtheologen», hat niemand so tiefe Spuren im Kirchenschatz (insbesondere in der Ekklesiologie) hinterlassen wie die ersten Slawophilen. Und trotzdem sind sie in unseren kirchlichen Milieus, in den theologischen Schulen und sogar unter professionellen Theologen kaum bekannt: A.S. Chomjakow, I.W. Kirejewski, K.S. und I.S. Aksakow, Ju. F. Samarin, A.W. Koschelew und andere. Es ist in der Tat paradox, aber häufig sind die Namen der Philosophen, die von der Kirche und vom Christentum oft sehr distanziert waren, geläufiger als die der Slawophilen. Beispiele dafür sind W.S. Solowjew, der unverhohlen den Pantheismus Spinozas vertrat, mit Eifer die Idee des päpstlichen Primates bewunderte und die russisch-orthodoxe Kirche als «eine griechisch-russische Synagoge» bezeichnete<sup>1</sup>, N.A. Berdjajow, der die heilige Tradition der Kirche nicht im geringsten berücksichtigte und den «Primat der Freiheit über das Sein» proklamierte, N.F. Fjodorow, ein Utopieschriftsteller, der alle «zur gemeinsamen Sache», die Vorfahren wiederzuerwecken, aufrief, und W.W. Rosanow mit seinen offenen Beleidigungen gegen Christus und die Kirche. Diese russischen und andere Schriftsteller sind allemal bekannter als die Slawophilen, die als tiefe und aufrichtig orthodoxe Denker ein eigenes philosophisch-religiöses System aufbauten und eifrig bis zur Selbstaufgabe für die Bewahrung und Entwicklung einer unabhängigen, eigenständigen und nationalen Kultur ihres Volkes kämpften.

Welche Gründe gibt es für den geringen Bekanntheitsgrad der Slawophilen? Diese Frage ist zu komplex, um an dieser Stelle gelöst werden zu können. Wir werden uns auf das

Wesentliche beschränken. Die russische «Gesellschaft» (nicht das Volk!) jener Zeit war der Kirche so entfremdet, und die offizielle Theologie, die in den Schulen gelehrt wurde, war dermaßen von der Scholastik geprägt, daß der Kampf der Slawophilen für die Bildung einer eigenständigen, russischen Kultur und für die Rückkehr zur vergessenen Erfahrung der Gotteserkenntnis, die charakteristisch für die Kirchenväter ist, auf beiden Ebenen befremdend erscheinen mußte. Die «Gesellschaft» sah in den Appellen der Slawophilen zum Nationalcharakter (narodnost), zur Orthodoxie und zur Erkenntnis der Einheit der Liebe nur Rückschritt<sup>2</sup>. Für die (offizielle) Theologie mußte der Ruf zur Gottesreflexion der Väter fast wie eine «Bedrohung für ... die Orthodoxie»<sup>3</sup> erscheinen. Gerade deshalb konnte A.S. Chomjakow, der anerkannte Führer der Slawophilen, es nicht mehr erleben, daß seine Werke herausgegeben wurden. Erst 1879, neunzehn Jahre nach seinem Tod, wurden sie in Rußland zum ersten Mal veröffentlicht. Den Arbeiten seiner Kollegen war vielfach ein ähnliches Schicksal beschieden. Auch darin kann man einen der Gründe für die geringe «Popularität» der Slawophilen ausmachen. Professor W. Savitnewitsch, der einzige, der das Werk Chomjakows vor der Revolution wirklich studiert hatte, schrieb berechtigterweise: «Chomjakow wird bei uns trotz allem nicht anerkannt. Chomjakow wird nicht anerkannt, weil er nicht verstanden wird, er wird nicht verstanden, weil er nicht studiert wird, er wird nicht studiert, weil im Leben der gebildeten Klasse unserer Gesellschaft weder in intellektueller noch in religiöser und moralischer Hinsicht ausreichende Bedingungen gegeben waren und sind, die das Studium und das Verständnis dieser großen Gestalt begünstigen würden. Noch zu Lebzeiten mit dem einseitigen Beinamen «Slawophiler» belegt, wird er auch heute noch in unserer gebildeten Gesellschaft mit ihrer bejammernswerten Etikette übergangen, die vor den Augen der Menschen kaschiert, daß sie wenig liest und noch weniger den wunderbaren Reichtum und die Vielfalt der tatsächlichen Tiefe der Seele dieses phänomenal begabten Menschen wahrnimmt.»<sup>4</sup>

Das theologische, philosophische und litera-

rische Werk der Slawophilen ist bis heute wenig erforscht worden. Aber auch hundert Jahre nach ihrem Leben hat es nicht an Bedeutung verloren. So erscheint auf der Tagesordnung wohl noch mit größerer Eindringlichkeit weiterhin das Problem der Konfrontation zwischen Rußland und dem Westen, sei es im sozialen, kulturellen oder auch theologischen Bereich, eben auf den Gebieten, auf denen die Leistungen der Slawophilen so hervorragend waren.

Was brachten die Slawophilen Neues in die russische Theologie ein? Wenn man diese Frage aufgreift, erinnert man sich unwillkürlich an das bekannte Sprichwort: «Alles Neue ist nur das Alte, das vergessen wurde.» Auf das Werk der Slawophilen paßt es wie angegossen. Wenn man mit einem Terminus das Wesen und die Besonderheit ihrer theologischen (und nicht nur der theologischen) Grundgedanken auf den Punkt bringen wollte, wäre dies die Ekklesialität (zerkownost). In all ihren theologischen Werken erkennen wir das redliche Bemühen, jede Wahrheit des christlichen Glaubens auf der Grundlage der heiligen Tradition der Kirche und des synodal gebrauchten Verständnisses zum Ausdruck zu bringen – nicht entsprechend «den Elementen dieser Welt», der Leidenschaft des philosophischen Diskurses oder den festen Schemata der Scholastik, die in ihrer Substanz scholastisch, in ihrem Geist, in den Formen und oft auch in den Ideen westlich sind<sup>5</sup>. Das Kriterium der Ekklesialität ist das einzige und grundlegende, an das sich die Slawophilen mit vollem Bewußtsein in all ihrer literarischen und praktischen Aktivität, und vor allem in der Theologie, halten. In der Tat ist es kein Zufall, daß das Hauptthema ihrer theologischen Arbeiten das Problem der Einen, Heiligen, Katholischen (Sobornaja) und Apostolischen Kirche war. Für sie war es keine abstrakt-theoretische, sondern eine existentielle Frage, deren mangelndes Verständnis ihrer Ansicht nach die Lösung jedes wesentlichen Problems des Geistes, der Kultur und der Geschichte unmöglich gemacht hätte.

Das Interesse der Slawophilen konzentrierte sich vor allem auf die Erklärung der Gründe und der Natur der Prozesse im religiösen und kulturellen Leben des Westens, die die tiefgrei-

fende Differenz mit Rußland hervorgerufen hatten. Sie waren absolut überzeugt davon, daß die Hauptursache dafür jenes neue und total falsche Kirchenverständnis war, das am Ende des ersten Jahrtausends in der Kirche Roms entstanden und maßgeblich für den gesamten Westen geworden war. Dieser Verstoß gegen die Lehre von der Kirche implizierte eine dementsprechende Entwicklung im ganzen Leben der Völker des Westens. Chomjakow schrieb, daß «die religiöse Spaltung von Orient und Okzident von existentieller Bedeutung für die gesamte europäische Geschichte war»<sup>6</sup>. Deshalb war es notwendig, das Wesen der Orthodoxie und ihren Unterschied zu den beiden Hauptrichtungen des westlichen Christentums, des Katholizismus und des Protestantismus, darzulegen. So erklärt sich auch der im allgemeinen polemische Charakter der theologischen Traktate der Slawophilen, vor allem derjenigen A.S. Chomjakows, der am meisten über die Kirche schrieb.

Die Frage nach der Kirche war für ihn zugleich Prämisse und Endergebnis aller theologischen Forschungen. Nicht aus Zufall schrieb der Geistliche P. Florenski, als er von der Bedeutung Chomjakows für das Slawophilentum sprach: «Jede Frage über die Slawophilen löst sich zu drei Vierteln auf in eine Frage über Chomjakow, und dieselbe Gruppe wird ebenso als «Chomjakow und die anderen» vorgestellt. Er war und bleibt das geistige Zentrum und der Führer des slawophilen Denkens, nicht nur bzw. nicht so sehr von sich aus, sondern durch den Rang, der ihm zufiel. Er war in der Tat der erste Suchende jener heiligen Mitte, von der die Gedanken der Slawophilen hervorkamen und zu der sie zurückkehrten: der Orthodoxie oder, präziser, der Kirche ... Das Slawophilentum ist eine Weltanschauung, die grundsätzlich unmittelbar mit der Kirche verbunden ist, und Chomjakow ist der Mittelpunkt der Gruppe der Slawophilen, die unbestrittene Autorität des slawophilen Denkens ... Bei Chomjakow ist alles ein Nachdenken über die Kirche»<sup>7</sup>. Diese Worte sind sehr berechtigt, auch wenn P. Florenski in seinem Urteil über Chomjakow nicht immer objektiv ist. Aber Chomjakow ist tatsächlich der Haupttheologe unter den Slawophilen. Von ihm stammt die überwiegende

Mehrheit der theologischen Schriften, die vor allem ekklesiologische Reflexionen beinhalten.

Die Frage nach der Kirche ist ein umfassendes und vielgestaltiges Thema, vor allem bei jenem besonderen Zuschnitt, mit dem Chomjakow es behandelt. Für ihn ist die Kirche nicht eine Realität des Christentums, sondern der Kern und Knotenpunkt all der Faktoren, die das menschliche Leben in seiner ganzen Entfaltung und all seinen Dimensionen bestimmen: religiös und gesellschaftlich, spirituell und materiell, individuell und kollektiv. Sie ist wahrhaftig der «Sauerteig» allen menschlichen Lebens.

Was ist nun ihre Natur? Welche Persönlichkeit findet man in ihr? Was passierte mit der Kirche im Westen, und worin hat der römische Katholizismus gegen das Christentum verstoßen? Welche Folgen hatte das Schisma für das westliche Christentum, für das moralische und gesellschaftliche Leben des Westens und für sein philosophisches Denken? Und auf welcher Grundlage ist es schließlich möglich, die Einheit der Christen im Osten und im Westen und damit eine integrierte Kultur wiederherzustellen?

Das sind einige der Fragen, die im allgemeinen theologischen System der Slawophilen Eingang finden und im folgenden behandelt werden.

Unter den Werken Chomjakows befindet sich eine kleine Schrift, die den Titel «Die Erfahrung einer katechetischen Darstellung der Lehre über die Kirche» oder, wie er sie oft genannt hatte, «Die Kirche ist Eine» trägt. Diese Arbeit und drei kleine Veröffentlichungen unter dem Titel «Einige Worte eines orthodoxen Christen über die westlichen Glaubensbekenntnisse» sind neben den Briefen an Palmer<sup>8</sup> die Hauptquellen für das Studium des theologischen Werks Chomjakows.

«Die Kirche ist Eine» beginnt mit der Definition der Kirche - eine ungewohnte und mehr denn je bedeutsame Begriffsbestimmung, die für das Verständnis des ganzen weltanschaulichen Systems Chomjakows wichtig ist: «Die Einheit der Kirche geht notwendigerweise von der Einheit Gottes aus, weil die Kirche nicht eine Vielzahl von Personen ist, die getrennt gesehen werden, sondern es ist die Einheit der Gnade Gottes, die in der

Vielheit der geistbegabten Geschöpfe, welche die Gnade empfangen, lebt ... Die Einheit der Kirche ist weder imaginär noch allegorisch, sondern wahr und wesentlich wie die Einheit der vielen Glieder eines lebendigen Körpers.»

Das Bemerkenswerteste an dieser Definition ist zunächst die entschiedene Hervorhebung der Gottmenschlichkeit der Kirche, der Einheit aller Kreaturen, die die Gnade empfangen, in der Teilhabe an Gott. Ebenso markant ist die gleichermaßen entschiedene Ablehnung des anthropozentrischen Charakters der Kirche, der zum Tragen kommt, wenn sie als Gesellschaft verstanden wird, als eine Ansammlung von Personen, «die getrennt gesehen werden», ein und denselben Glauben, eine gemeinsame Taufe, dasselbe Kirchenhaupt etc. haben (eine Vorstellung, die in den Kursen der Schultheologie aufkam<sup>9</sup> und die Kirche neben die Parteien, Vereinigungen und Organisationen rein menschlicher Natur stellte). So ist die Kirche nach Chomjakow nicht eine Personengemeinschaft, die durch eine Weltanschauung, eine Regel oder einen Kult zusammengehalten wird. Nein: All das ist nicht Kirche, da man ähnliche Gemeinschaft und Einheit auch bei anderen Religionen und in christlichen Gemeinschaften, die von der Orthodoxie getrennt sind oder nur äußerlich der Kirche angehören, findet (s. Offb 3, 14-19). Die Kirche ist laut Chomjakow die Einheit der zahlreichen Glieder des lebendigen Leibes Christi, dem man durch das Werk des Heiligen Geistes angehören kann. «Die sichtbare Kirche» - schreibt er - «ist nicht eine sichtbare Gesellschaft von Christen, sondern der Geist Gottes und die Gnade der Sakramente, die in der Gesellschaft wirken.»

Welches ist das grundlegende Prinzip des inneren Lebens der Kirche? Welches Zeichen erlaubt zu beurteilen, ob man von Kirche sprechen kann? Chomjakow antwortet: «Es ist das Prinzip der Liebe zueinander in Jesus Christus, das seine Früchte in sich trägt: die Heiligung und die Erfahrung der göttlichen Sakramente, oder, anders ausgedrückt, der Glaube. Solange ein solches Prinzip besteht und von allen anerkannt wird, lebt auch die sichtbare Kirche, selbst wenn es an der Kenntnis der äußeren Dinge mangelt ... Wenn aber das Prinzip selbst abgelehnt wird, hört jene,

die die sichtbare Kirche war, auf, im eigentlichen Sinne zu existieren» (S. 44). «Das ist die Regel der sichtbaren Kirche: Sie besteht nur in dem Maß, wie sie sich der unsichtbaren Kirche unterordnet und sozusagen darin einwilligt, sich in den Dienst ihrer Veranschaulichung zu stellen. Andererseits kann natürlich die unsichtbare Kirche infolge ihrer eigenen Natur nicht signalisieren, welche ihrer Manifestationen eine Gesellschaft ist, die sich diesem Prinzip der christlichen Gemeinschaft nicht unterordnen will.» (S. 191)

Chomjakow stellt sich einem Kirchenverständnis entgegen, dessen reduzierende Konzeption ihm zufolge im Westen in verschiedenen konkreten geschichtlichen Formen aufgetreten ist und seinen Ausdruck gefunden hat. «Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der Vorstellung von einer Kirche, die sich selbst als eine Einheitsorganisation betrachtet, deren Lebensprinzip die göttliche Gnade der Liebe zueinander ist, und der westlichen Auffassung, deren Einheit auf Konventionen beruht - bei den Protestanten in der einfachen arithmetischen Summe einer gegebenen Zahl von einzelnen Personen, die in etwa die gleichen Hoffnungen und den gleichen Volksglauben teilen, bei den Katholiken römischen Bekenntnisses lediglich in der Harmonie der Bewegungen von Untertanen in einem halbspirituellen Staat.» (S. 109)

Chomjakow polemisiert gegen exponierte Vertreter des westlichen und vor allem des katholischen Christentums, indem er besonders die grundlegende Tatsache unterstreicht, daß Christus «die Bewahrung des Glaubens und die Weitergabe Seiner Lehre nicht einzelnen Personen, seinen Jüngern, anvertraut hatte, sondern der Kirche der Jünger, die frei durch die heilige Kraft der Liebe zueinander eine Einheit bildeten. Diese irdische Kirche in ihrer Integrität, und nicht die Personen, die sie zeitweise bilden, wurde am Pfingsttag mit den offenkundigen Gaben des Heiligen Geistes verherrlicht. Von dieser Kirche, und nur von ihr, erhält jedes Glaubensbekenntnis und jede überlieferte Lehre auch ihre Verbindlichkeit bzw. die Bezeugung ihrer Wahrheit.» (S. 134)

Einer der charakteristischsten Züge der Ekklesiologie der Slawophilen ist die Vorstel-

lung, die Kirche sei Zeugin der Wahrheit und nicht eine äußere Autorität. In seinem ersten Artikel über die westlichen Konfessionen bemerkte Chomjakow: «Die Kirche ist eine Autorität», schrieb Guizot in einer seiner bedeutendsten Arbeiten. Und einer seiner Kritiker, der diese Worte übernahm, bekräftigte sie. Keiner der beiden bemerkte also, welche Falschheit und was für eine Gotteslästerung darin enthalten ist ... Nein: Die Kirche ist keine Autorität, so wie auch Gott und Christus keine Autorität sind. Denn Autorität ist für uns etwas Äußeres. Nicht Autorität, sage ich, sondern Wahrheit und zugleich Leben des Christen, sein inneres Leben. Denn Gott, Christus und die Kirche führen in ihm ein Leben, das wahrer ist als das Herz, das in seiner Brust schlägt, oder das Blut, das durch seine Adern fließt. Sie aber leben in dem Maß, wie er selbst das ganzheitliche Leben der Liebe und der Einheit, also das Leben der Kirche lebt.» (S. 67)

Diese Idee Chomjakows wird in einem der Briefe K. Aksakows entfaltet: «Im Bereich des Glaubens gibt es keine Autorität, auch nicht für die Freiheit des Geistes. Selbst Christus ist für mich keine Autorität, weil Er für mich die Wahrheit ist. Beachtet, daß Christus zu seinen Aposteln sagte: «Wenn ich nicht fortgehe, wird der Geist der Wahrheit nicht zu Euch kommen» (Joh 16,7). Ich verstehe das folgendermaßen: Ihr hättet an Mich wie an ein Haupt, wie an eine Autorität geglaubt, und nicht wie an die Wahrheit. So erkläre ich auch die berühmte Versuchung des Isaak vom Kiewer Höhlenkloster. Der verherrlichte Christus, umgeben von Engeln, erschien und sprach zu ihm: «Isaak, tanze!». Wie kann man Christus nicht gehorchen? Isaak begann zu tanzen und wurde stumm und blind. Es war eine Versuchung. Wo lag die Schuld des Isaak? Er hatte ... (doch) Christus gehorcht. Aber er wurde schuldig, weil er auf Christus wie auf einen Vorsteher, eine Autorität, geschaut hatte, und nicht wie auf die Wahrheit. Er hatte gehorcht, aber sich so verhalten, wie man es gewöhnlich hier auf der Erde tut - ohne eigenes Urteilsvermögen, wie gegenüber einem Kommandanten -, und hatte die Freiheit verworfen. Wenn er überlegt und zu Christus wie zur Wahrheit aufgeschaut hätte, wäre er nicht dem Irrtum

verfallen und hätte sofort erkannt, daß es nicht Christus war, sondern daß ihn in Seiner Gestalt der Geist der Lüge wie ein Herrscher oder ein Zar in Versuchung führte. Er führte ihn durch die blinde Ergebenheit gegenüber dem eigenen Vorsteher und die törichte Bereitschaft, dessen Kommando auszuführen, in Versuchung ... Die Sünde ist dort, wo die Lüge ist.»<sup>10</sup>

Die Frage, ob die Kirche eine Autorität oder die Wahrheit sei, kam bei den Slawophilen nicht zufällig auf, sondern sie entstand durch die Kritik an der Konzeption des Primates des römischen Kirchenhauptes, die ihrer Überzeugung nach die römisch-katholische Lehre zu tiefst vom rechten Weg der Kirche hatte abkommen lassen. Chomjakow schreibt: «Die Autorität des Papstes, die den Platz der ökumenischen Unfehlbarkeit einnahm, war eine äußerliche Autorität. Ein Christ wurde, sobald er einmal Glied der Kirche und für ihre Entscheidungen mitverantwortlich war, zum Untertan der Kirche gemacht. Diese und er waren nicht mehr eins: Der Christ fand sich außerhalb der Kirche wieder, nur um in ihrem Schoß zu bleiben. Die Gabe der Unfehlbarkeit, die man dem Papst zuschrieb, war unabhängig von jeglichem Einfluß der moralischen Voraussetzungen definiert, so daß weder die Verderbnis der gesamten Christenheit noch die persönliche Verderbnis des Papstes irgendeine Auswirkung auf die Unfehlbarkeit hätte haben können. Aus dem Papst hatte man so etwas wie ein Orakel gemacht, aller Freiheit beraubt, eine Art Götzenbild aus Fleisch und Knochen, das von verborgenen Hebeln in Bewegung gehalten wird.» (S. 66)

Mit der energischen Stellungnahme gegen das autoritäre und veräußerlichende Verständnis der Kirche, die sie aber an sich gemäß den Worten des Apostels sehr wohl als «Säule und Fundament der Wahrheit» (1 Tim 3,15) betrachteten, versuchten die Slawophilen, das ins Licht zu rücken, was ihnen an der Kirche wesentlich erschien und zugleich den Christen, der sich einfügte, nicht nur dem Namen nach, sondern auch tatsächlich zu einem ihrer Glieder macht. Chomjakow schreibt: «Die äußere Einheit ist diejenige, die sich an der Teilnahme an den Sakramenten erweist. Die innere Einheit ist die Einheit des Geistes.

Viele (z.B. zahlreiche Märtyrer) haben das Heil gefunden, ohne irgendein Sakrament der Kirche (nicht einmal die Taufe) empfangen zu haben. Niemand aber wird gerettet, der nicht an der inneren Heiligkeit der Kirche, am Glauben, an der Hoffnung und der Liebe teilhat. Denn es sind nicht die Taten, die das Heil bringen, sondern der Glaube. Und der Glaube ist nicht doppelt, sondern er ist einer, wahr und lebendig.» (S. 44)

Das «moralische Gesetz der Liebe zueinander» ist für Chomjakow die einzige Grundlage einer organischen Vollständigkeit und das wesentliche Gesetz der Kirche (S. 119). Er unterstreicht, daß «die Kirche nicht aus einer mehr oder minder bedeutenden Zahl von Gläubigen besteht, sondern aus der geistlichen Verbindung, die sie vereint» (S. 186). Es ist der innere, spirituelle Aspekt der Kirche und des Menschen, der die Aufmerksamkeit der Slawophilen vor allem erregt: «Die Kirche ist keine Akademie, sie umfaßt den ganzen inneren Menschen und ist darauf ausgerichtet, alles, was in ihm verborgen ist, zur Ehre Gottes in der Welt aufscheinen zu lassen. Das Wichtigste im Menschen ist nicht das Gefühl oder das Wissen, sondern das Tun, also das Taufbekenntnis zu Christus.»<sup>11</sup> Dieses Bekenntnis zu Christus ist der Glaube. Gewiß, Chomjakow schreibt treffend: «Der Glaube ist durch seine Natur bedingt ein moralisches Prinzip. Aber ein moralisches Prinzip, das nicht in sich die Spannung bergen würde, sich deutlich zu erkennen zu geben, würde genau darin seine Kraftlosigkeit, oder besser, seine Vernichtung, sein Nichtdasein offenkundig machen. Auch die Kundgebung des Glaubens ist ein Werk, ebenso wie der Seufzer des Gebetes, kaum, daß es in der Tiefe eines betäubten Herzens angenommen wurde, ein dem Martyrium ebenbürtiges Werk ist. Der Unterschied zwischen beiden besteht lediglich in der Zeit und den Umständen, unter denen Gott es gefiel, den Menschen mit den Gaben der Gnade zu erfüllen.» (S. 118)

Der christliche Glaube bedeutet nicht die rationale Zugehörigkeit zu einer bestimmten Anzahl von Wahrheiten, die Dogmen oder Gebote genannt werden. Ein derartiges Bekenntnis ist eine rein intellektuelle Angelegenheit, und deshalb offenbart es Gott dem Men-

schen nicht. Chomjakow schreibt: «Die rohe und begrenzte Vernunft, die von den Unzulänglichkeiten eines ausschweifenden Willens geblendet wird, sieht Gott nicht und kann ihn nicht sehen. Sie ist Gott fremd wie das Böse, dem sie versklavt ist. Ihre Art von Glaube ist nicht mehr als eine logische Spekulation und kann niemals wahrhaftig werden, auch wenn sie sich dies oft anmaßt. Dieser vermeintliche Glaube wandelt sich nur durch die Heiligkeit, durch die Gnade des Geistes, des Lebenspenders und der Quelle der Heiligkeit zum wahren Glauben und wird zu einer inneren Bewegung auf Gott hin.» (172) An anderer Stelle schreibt er: «Der Glaube besteht nicht aus einem Für-wahr-Halten oder einer logischen Überzeugung, die auf Ableitungen beruht, sondern aus viel mehr. Er ist nicht Akt einer kognitiven Fähigkeit, die von den anderen isoliert ist ... Der Glaube wird nicht nur gedacht oder nur gefühlt, sondern gleichsam gedacht und gefühlt. Mit einem Wort: Er ist nicht nur Erkenntnis, sondern Erkenntnis und Leben.» (S. 73) Nur eine freie, moralische Entscheidung für Christus zeugt von der Wahrheitsliebe des Glaubens eines Christen und seiner Zugehörigkeit zur Kirche. Nichts kann einen Menschen zu dieser Wahl zwingen. Nichts und niemand, nicht einmal Gott selbst. «Der Heiland hat seine sichtbare Gegenwart den Sündern entzogen, und trotzdem frohlockt die Kirche.» Warum jubelt sie? Weil «der sichtbare Christus sozusagen eine aufgezwungene, (durch die materielle Wahrnehmbarkeit seiner Erscheinung) unumgängliche Wahrheit gewesen wäre. Gott aber gefiel es, daß die Wahrheit ohne Zwang erreicht werde. Der sichtbare Christus wäre eine äußerliche Wahrheit gewesen. Gott aber gefiel es, daß sie für uns durch die Gnade des Sohnes in der Aussendung des Heiligen Geistes eine innere wurde. Das ist der Sinn von Pfingsten.» (S. 194) Samaritaner schreibt: «Die Kirche nimmt nur freie Personen in ihrem Schoß auf. Wer ihr eine knechtische Anerkennung entgegenbringt, ohne an sie zu glauben, ist weder in noch von der Kirche.»<sup>12</sup>

Unglücklicherweise hat der Westen laut Chomjakow das Freiheitsverständnis, das die Kirche verkündigt und schenkt, verloren und sich in verhängnisvolle Extremismen gestürzt.

Diese kommen im Kirchenverständnis bei den römischen Katholiken und bei den Protestanten klar zum Ausdruck. Für die einen «besteht die Kirche in einer einzigen Person, dem Papst» (S. 78), für die anderen in einer Menge von Personen, die verschieden oder ähnlich denken. Gleichwohl zerstören die einen wie die anderen die Kirche. Denn erstere schaffen im Namen der äußeren Einheit der Kirche die persönliche Freiheit ab; letztere lösen im Namen der persönlichen Freiheit die Einheit der Kirche auf. In beiden Fällen mangelt es an Konziliarität (sobornost), also der organischen Vollständigkeit der Kirche. Chomjakow bekräftigt: «Eine äußerliche Einheit, die die Freiheit ablehnt und deswegen hinfällig ist: Das ist der römische Katholizismus. Eine äußerliche Freiheit, die keine Einheit schafft und deswegen genauso kraftlos ist: Das ist die Reformation...» (S. 198) Aber «die Kirche kann nicht eine Harmonie von uneinigigen Stimmen sein, sie ist nicht die arithmetische Summe von orthodoxen, römischen und protestantischen Christen. Die Kirche ist nichts, wenn sie nicht die volle innere Harmonie des Glaubens mit der Übereinstimmung ihrer äußeren Erscheinung (ungeachtet der Unterschiede zwischen lokalen Riten) verbindet» (S. 279). Freiheit und Einheit sind die beiden Kräfte, denen das Geheimnis der menschlichen Freiheit in Christus, der die Schöpfung durch Seine volle Einheit mit dem Geschaffenen gerettet und gerecht gemacht hat, anvertraut worden ist.» (S. 205)

Ferner ist die Einheit der Kirche «nichts anderes als die Übereinkunft persönlicher Freiheiten» (S. 198). Präziser formuliert: die Einheit war die Freiheit selbst im harmonischen Ausdruck ihrer inneren Übereinstimmung. Als diese lebendige Einheit (von Rom, oben erwähnt) verweigert wurde, mußte man die Freiheit der Kirche opfern, um eine künstliche und willkürliche Einheit zu erhalten. (S. 81) «Wir aber bekennen die eine und freie Kirche.» (S. 109)

Chomjakow will jedesmal zeigen, daß die Kirche ein Organismus und kein Mechanismus ist, ein lebendiger Körper, der zusammengesetzt ist aus einer immensen Vielzahl von Zellen, von denen eine gleichbedeutend für die andere ist, und nicht aus einer

äußerlichen Vereinigung von Elementen, die sich im Wesen ähneln, wenn sie nur harmonisch verbunden sind. Hier erkennt Chomjakow wie all seine Gesinnungsgenossen die Lösung eines der größten sozialen und theologischen Probleme: der Freiheit der Person in der Gesellschaft. Sein Gedankengang lautet wie folgt: «Der Mensch findet in der Kirche nichts, was ihm fremd ist. Er findet dort sich selbst, nicht aber in der Ohnmacht seiner spirituellen Einsamkeit, sondern in der Kraft der aufrichtigen geistlichen Einheit mit seinen Brüdern und seinem Heiland. Er findet sich dort wieder in seiner Vollendung, oder, genauer gesagt, er findet dort das, was in ihm selbst an Vollendetem ist ... Aber auf welche Weise, wird man uns fragen, könnte die Einheit der Christen einem jeden das geben, was niemand für sich hat? Sicher erhält das Sandkorn kein neues Sein von dem Haufen, in den es zufällig geworfen wird - das ist der Mensch im Protestantismus. Der Ziegelstein, der in die Mauer eingebettet wird, bewegt sich nicht von der Stelle und verläßt den Platz, der für ihn vom Winkelmaß des Maurers festgelegt wurde, nicht - das ist der Mensch im Katholizismus. Aber jedes Materieteilchen, das zu einem lebendigen Körper gehört, wird zum untrennbaren Bestandteil des Organismus, und es erhält von ihm selbst einen neuen Sinn und neues Leben: Das ist der Mensch in der Kirche, im Leib Christi, dessen organisches Fundament die Liebe ist. Offensichtlich können die Völker des Westens sie weder verstehen noch an ihr teilhaben, bis sie dem Schisma abschwören, das ihre Ablehnung begründet. Denn die Katholiken denken an eine Einheit der Kirche, in der von der Freiheit des Christen keine Spur mehr übrigbleibt, während die Protestanten eine Freiheit unterstützen, in der die Einheit der Kirche völlig verschwindet.» (S. 108f)

So ist das wirkliche Sein der Kirche ebenso wie die Normalität des gesellschaftlichen Lebens unter dem «unfehlbaren» Absolutismus der Gewalt einer Person, unter der die sichtbare Einheit hergestellt wird, und erst recht unter dem willkürlichen Absolutismus der Meinungen einzelner, die die Illusion von Freiheit vorgaukeln, gleichermaßen unmöglich. «Wo aber ist Einheit ohne Autokratie?

Wo ist Freiheit ohne Rebellion? Das eine wie das andere findet man in der alten, ununterbrochenen und unveränderten Tradition der Kirche. Dort ist die Einheit, ausgestattet mit einer Macht, die größer ist als der vatikanische Despotismus. Denn sie ist gegründet auf der Kraft der Liebe zueinander. Dort ist die Freiheit, die unabhängiger ist als die Anarchie des Protestantismus. Denn sie ist vom Frieden der Liebe zueinander geleitet. Hier ist die Zuflucht und das Bollwerk!» (S. 293)

In «der Güte der Liebe zueinander» sahen die Slawophilen die Bedingung und das höchste Kriterium für die Wahrhaftigkeit jener Einheit und Freiheit, die die Glieder der Kirche genießen und die die unverzichtbaren Grundlagen für jeden lebensfähigen Organismus darstellen. Der Christ in der Kirche ist weder ein Diener, der der Autorität Gottes, Christi, des Konzils, des Papstes oder des Bischofs untersteht, noch ist er ein Anarchist, der das eigene «Ich» und sein Urteil über alles stellt und eine der Meinungen als die ausschließliche Wahrheit betrachtet. Nein, er ist ein freier Sohn des Vaters, der in Demut, Liebe und Brüderlichkeit den einzigen Leib Christi erbaut.

Dieses moralische Kriterium verweist auf den Grund des großen Schismas und aller dogmatischen Abweichungen der westlichen Konfessionen. Chomjakow zweifelt nicht daran, daß die Distanzierung Roms von der Ostkirche durch ein «Gefühl lokalen Hochmutes» (S. 65), durch die Mißachtung der Brüder des Ostens und der ökumenischen Konzilsentscheidungen herbeigeführt wurde. Er fragt nach: «Worin besteht das Schisma des Westens im wesentlichen, oder, genauer gesagt, die westliche Häresie gegen das Dogma der Einheit der Kirche?» (S. 97), und antwortet: «Das Schisma des Westens ist die willkürliche Abtrennung des ganzen Orients, die Monopolisierung der göttlichen Eingebung. Mit einem Wort: ein moralischer Brudermord. Das ist die Bedeutung der großen Häresie gegen die Weltkirche - eine Häresie, die dem Glauben seine moralische Grundlage entzogen und ihn dadurch unmöglich gemacht hat.» (S. 93) Und in der Tat enthielt «die private Meinung einer Person oder eines bestimmten Gebietes (das macht keinen Un-

terschied), die sich in der Weltkirche das Recht aneignete, dogmatische Probleme selbstständig zu lösen, den Keim der Legitimierung des Protestantismus, also einer Forschungsfreiheit, die losgerissen ist von der lebendigen Tradition der Einheit, die auf der Liebe zueinander gründet. Und so offenbarte sich der Katholizismus in seiner eigenen Entwicklung als Protestantismus ... Es war, wie wenn das Recht, dogmatische Probleme zu entscheiden, unvermittelt aufgehoben worden wäre. Die eine Zeit war es das Privileg der gesamten Weltkirche gewesen; nunmehr hatte es sich eine Teilkirche angeeignet.» (S. 65)

Das römische Schisma hat dadurch, daß es das eigentliche Wesen der Kirche, die moralische Einheit in der Liebe zueinander in Christus, zerstörte, zunächst den Glauben unmöglich gemacht und von da an lediglich einem «Für-wahr-Halten» Platz gemacht. Weiterhin hat es den Protestantismus hervorgebracht und letztendlich die Möglichkeit einer richtigen Aneignung der göttlichen Wahrheit untergraben. All das trug schrittweise zur Säkularisierung des Christentums im Westen und zur allmählichen Ausbreitung des Rationalismus in allen Lebensbereichen bei. Chomjakow schreibt: «Der Glaube steigt, wenn er seine moralische Grundlage ablehnt, herab auf das Terrain des Rationalismus: In dem Moment, in dem er sich ihm beugt, muß er, wenn nicht heute, dann morgen all seinen Belastungen unterliegen. Das ist die unvermeidliche Konsequenz, wenn man seine eigenen Prinzipien aufgibt. In dieser Formel ist die ganze Religionsgeschichte des Westens zusammengefaßt. Ihr Anfang ist der römische, ihre Fortsetzung der deutsche Protestantismus.» (S. 207) «Ich habe gesagt, daß die Unfehlbarkeit in Glaubensfragen, also in der Erkenntnis der Wahrheit, als Grundlage in der Kirche «die Heiligkeit der Liebe zueinander in Christus» hat, und daß mit dieser Lehre die reine Möglichkeit des Rationalismus ausgeräumt ist, da die rationale Klarheit in die Abhängigkeit vom Gesetz der Moral gestellt wird. Indem es diesen Zusammenhang zerriß, krönte das westliche Schisma den Rationalismus und die protestantische Indifferenz.» (S. 103) Dieser Rationalismus führt die Gesellschaft laut Chomjakow zu einem unvermeid-

baren Endpunkt: zur völligen Ungläubigkeit, dem Atheismus. Chomjakow bekräftigt: «Der definitive Triumph des Skeptizismus im Bereich der Religion hat noch nicht begonnen: aber gegenwärtig kann man in ganz Westeuropa schon nachhaltig feststellen, daß es keine Religion hat, auch wenn es selbst nicht in der Lage ist, sich dessen bewußt zu werden.» (S. 130f)

Chomjakow insistiert immer wieder auf dem Vorrang der Liebe, ihrer grundsätzlichen Bedeutung für alle Seiten des Lebens der Kirche und der Gesellschaft. Eben das Fehlen der Liebe hat alle möglichen Anomalien herbeigeführt, darunter vor allem die Zerstörung der Erkenntnisfähigkeit des Menschen und infolgedessen den Verlust der Wahrheit. Die Slawophilen entwickelten eine erkenntnistheoretische Konzeption, in deren Zentrum die Lehre der Liebe als Quelle und notwendige Bedingung für jegliche wahre Einsicht steht. Warum entstand das Schisma? Weil «der logische Ursprung des Wissens, ausgedrückt in der Darlegung des Glaubensbekenntnisses, vom moralischen Prinzip der Liebe bestimmt wird, das sich in der Einmütigkeit der Kirche äußert» (S. 98). «Rom hat alle Bande zwischen der Erkenntnis und der inneren Vollendung des Geistes zerrissen ..., [während dagegen] die Unfehlbarkeit in Glaubensfragen und damit die Erkenntnis der Wahrheit in der Kirche die Heiligkeit der Liebe zueinander in Christus zur Grundlage hat.» (S. 68)

An den hier vorgetragenen Gedanken erscheint nichts ungewöhnlich, wenn man von der Botschaft des Neuen Testaments ausgeht: «Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen» (Mt 5,8), sagt der Herr. Der Apostel Johannes spricht: «Liebe Brüder, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe.» (1Joh 4,7-8) Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich: «Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß. Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt.» (1Kor 8,2-3) Die Überzeugung von der grundsätzlichen Bedeutung der Liebe im Erkenntnisprozeß durch-



dringt auch die ganze heilige Tradition der Kirche. Deshalb ist es keine neue, sondern eine alte und lediglich gründlich vergessene Wahrheit, auf die Chomjakow verweist, wenn er das fundamentale Gesetz der Erkenntnis formuliert: «Die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit ist gegeben durch die Liebe der Christen zueinander und hat keinen anderen Beschützer außer dieser Liebe ...» (S. 143) Die Wahrheit offenbart sich weder dem einzelnen unabhängigen Christen, noch der Gesellschaft, dem Genius, der Kraft der Vernunft oder der Breite des Wissens, sondern in der Liebe zueinander, also in der Heiligen, Katholischen (Sobornaja) Kirche: das ist es, was Chomjakow damit sagen will.

Diese Liebe der Christen zueinander ist nicht möglich ohne die Errungenschaft der Vollendung des Geistes, in der der Verstand, die Gefühle und die Wünsche eins werden und die Seele ihre Integrität (zelnost) erreicht. Auf diesen Aspekt legte I.W. Kirejewski besonderen Wert, indem er bekräftigte, daß es für den Christen «kein Denken gibt, das getrennt ist von dem Hinweis auf die innere Integrität des Verstandes und der Erinnerung an jenen zentralen Punkt des Eigenbewußtseins, an dem der echte Platz für die höchste Wahrheit liegt und wo nicht eine abstrakte Vernunft, sondern die vollständige Gesamtheit (sowkupnost) der Kräfte des Verstandes und der Seele der Haltung, die der Vernunft vorsteht, ein einziges gemeinsames Siegel der Wahrhaftigkeit ausstellen, so wie auf den Bergen des Athos jedes Kloster nur ein Stück jenes Siegels besitzt, das, wenn es aus allen einzelnen Teilen in der allgemeinen Synode der Irgumenen zusammengesetzt wird, das einzige kanonische Siegel des Athos bildet»<sup>13</sup>. Deshalb sah Kirejewski «in der Methode des theologisch-philosophischen Denkens selbst» den wesentlichen Unterschied zwischen Ost und West. «In der Tat beschäftigen sich die Denker des Ostens, da sie der Wahrheit der Spekulation zugeneigt sind, vor allem mit der richtigen inneren Verfassung des nachdenkenden Geistes, die westlichen dagegen mehr mit dem äußeren Zusammenhang zwischen den Ideen. Die Orientalen suchen, um die Fülle der Wahrheit zu erreichen, nach der inneren Integrität (zelnost) der Vernunft, also der Konzentration der

Fähigkeiten des Verstandes, in denen alle einzelnen Aktivitäten des Geistes in einer lebendigen höheren Einheit zusammenlaufen. Die Denker des Westens hingegen halten daran fest, daß die Erlangung der vollen Wahrheit auch durch die verschiedenen Fähigkeiten des Geistes möglich ist, die getrennt voneinander und autonom in ihrem isolierten Bereich wirksam werden. Ein Gefühl betrachten sie als moralisches, ein anderes als ästhetisches, das Nützliche seinerseits als ein besonderes Konzept, das Wahre wird mit dem abstrakten Verstand aufgenommen, und keine Fähigkeit weiß, was die andere gerade bewirkt, bis die letzte ihre Aktivität vollendet hat. Sie vertreten, daß jeder Weg, noch bevor sich alle Wege zu einer Gesamtbewegung vereinen, für sich zum letzten Ziel führt.»<sup>14</sup>

Diese Trennung der geistigen Erkenntnisfähigkeiten, in der die abstrakt-logische Begabung als «das einzige Organ, um die Wahrheit zu begreifen»<sup>15</sup>, anerkannt wird, ist der Ursprung – und die Slawophilen sind davon zutiefst überzeugt – des Irrtums allen westlichen Denkens, sei es theologischer oder philosophischer Natur. «Die Vernunft für sich allein, abgeschnitten von der Heiligkeit, wäre blind wie die Materie selbst» (S. 79), hatte Chomjakow geschrieben. Denn die Heiligkeit ist «der vollständige Blick des Geistes»<sup>16</sup>, sie ist die Liebe, die seine Kräfte zu einer einzigen und vollständigen vereint und bezeugt, daß die Seele zur Wohnung des Heiligen Geistes geworden ist (vgl. Röm 5,5). Die Einheit dieses Geistes in der Vielzahl von vernunftbegabten Personen ist die Kirche, der jede Erkenntnis zugänglich ist und jede Wahrheit offenbart wird. Das ist die grundlegende erkenntnistheoretische Auffassung der Slawophilen in bezug auf die Kirche.

Die Ekklesiologie der Slawophilen erklärt mit hinreichender Deutlichkeit auch ihre Vorstellungen zu einem Thema wie der Einheit der Kirche.

Chomjakow ist der Auffassung, daß die Trennung Roms von der Weltkirche nicht infolge einiger besonderer Verirrungen geschah, sondern aufgrund des Hochmutes, der Rom dazu getrieben hatte, ein schwerwiegendes Verbrechen gegen die Kirche zu begehen, indem es sich über die Weltkirche stellte und

das Glaubensbekenntnis veränderte. Er sieht im spirituellen und moralischen Bereich auch das Haupthindernis für die Wiederherstellung der Einheit: «Ich bin von der Richtigkeit der Annahme überzeugt, daß das bedeutendste Hindernis für die Wiedervereinigung nicht in den augenfälligen Differenzen, also dem formellen Aspekt der Lehre liegt (was die Theologen im allgemeinen annehmen), sondern im Geist, der in den westlichen Kirchen herrscht, in ihren Leidenschaften, Gewohnheiten und Vorurteilen, in jenem Gefühl der Selbstherrlichkeit, das ihnen nicht gestattet, die Fehler der Vergangenheit einzugestehen»<sup>17</sup>. Deshalb ruft Chomjakow die Christen des Westens dazu auf, «eine moralische Großtat (podwig) zu vollbringen: sich loszureißen vom Rationalismus, den Kirchenbann aufzuheben, der gegen die Brüder des Ostens ausgesprochen wurde, alle Entscheidungen für nichtig zu erklären, die von jener Rechtsverletzung abgeleitet wurden, die Einheit der Kirche in ihrem Kopf ... und sich selbst in deren Einheit wiederherzustellen» (S. 94). «Das Verbrechen zu verurteilen, das durch den Irrtum Eurer Väter gegen unschuldige Brüder verübt wurde: das ist die einzige Voraussetzung, unter der Euch die Wahrheit Gottes wiederverliehen und Euer ganzes geistliches Leben vor der unabwendbaren Auflösung bewahrt werden kann.» (S. 147) «Ist es denn im Ernst so schwierig, einen einfachen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen? Anzuerkennen, daß Ihr aus Gewissenspflicht Eure Schuld vor den

Brüdern, die von Euch beleidigt wurden, bekennen und Ihnen sagen müßt: «Brüder, wir haben gegen Euch gesündigt, aber nehmt uns wieder auf wie geliebte Brüder» - diese Pflicht anzuerkennen und zu erfüllen: ist das wirklich so schwer, so unmöglich?» (S. 147)

Chomjakow sieht die Tiefe jenes Abgrundes, der sich im Lauf der Jahrhunderte der Teilungen zwischen den Christen des Ostens und des Westens aufgetan hat, aber zugleich glaubt er fest daran, daß die Wahrheit Gottes triumphieren und das ununterdrückbare Gefühl für die Wahrheit, das im Menschen steckt, den Sieg über den Irrweg davontragen wird. «Gott wird zu der von Ihm vorbestimmten Zeit alle Völker Europas wieder in den Schoß der Kirche zurückführen.» (S. 207)

Mit diesen strahlenden Worten der Hoffnung kann auch dieser Beitrag abgeschlossen werden.

Es wurde hier nur ein sehr kleiner Teil der Probleme (vor allem die zentrale Frage der Kirche) berührt, die wir im allgemeinen theologischen Werk der Slawophilen wiederfinden. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die Ideen Chomjakows. Aber seine Lehre von der Kirche ist grundlegend für die Theologie der Slawophilen, und sie ist der Schlüssel für das Verständnis aller anderen theologischen Fragen, die von Chomjakow selbst und den anderen Slawophilen der ersten Generation aufgeworfen wurden. Das Studium ihres Werks ist eine dankbare Aufgabe für die Theologen unserer Zeit.

<sup>1</sup> W.S. Solowjew, Pisma I (Sankt Petersburg 1908) 223.

<sup>2</sup> K. Aksakow schrieb in Erinnerung an das soziale Klima, in dem die Slawophilen erstmals auftraten: «Ich erinnere mich ... an das gewaltige Dröhnen des Gelächters und der Flüche, das die ersten Worte des Slawophilentums begrüßte.», in: Russkoe obosrenie III (1897) 148.

<sup>3</sup> A.S. Chomjakow, Sobr. sotsch. Bogoslawskije i zerkownopublizistitscheskie stati, Isd. Soikina, o.J., 7; im weiteren Text wird auf diese Edition in Klammern verwiesen.

<sup>4</sup> W.S. Sawitnewitsch, A.S. Chomjakow II (Kiew 1913) 2.

<sup>5</sup> Pater Georgi (Florowski) referiert folgende Darstellung des Erzbischofs Antonius (Chrapowizki) über unsere akademische Theologie: «Das System der orthodoxen Theologie ist in gewisser Hinsicht noch eine Unbekannte, und deswegen muß man seine Quellen genau studieren und nicht ein Gedankengebäude von den häreti-

schen Lehren kopieren, wie man es bei uns nun schon seit 200 Jahren macht.», in: Protoierei Georgi Florowski, Puti russkogo bogoslawija (Paris 1981) 482.

<sup>6</sup> Chomjakow, aaO. 285.

<sup>7</sup> P. Florenski, Okolo Chomjakowa (Sergiew Posad 1916) 12.

<sup>8</sup> William Palmer (1897 verst.) war anglikanischer Erzdiakon und Vizepräsident des College Maria Magdalena der Universität Oxford. Sein gesamtes Lebenswerk beschäftigte sich mit der Wiedervereinigung der anglikanischen Kirche mit der orthodoxen Kirche des Ostens. Sein Buch «Short Poems and Hymns», das Chomjakow gewidmet ist, war der Anlaß für ihren Briefwechsel.

<sup>9</sup> Vgl. z.B. die Definition des Großen Katechismus (Prostranny katicchis): «Die Kirche ist eine durch Gott eingerichtete Gesellschaft von Menschen, die durch den orthodoxen Glauben, das Gesetz Gottes, die Hierarchie und die Sakramente vereint sind.» (Art. 9 des Glaubensbekenntnisses); oder des Metropoliten Makari: «Die Kir-

che ist eine Gesellschaft von Menschen, die dem orthodoxen Glauben folgen und auf Jesus Christus getauft sind...», in: Prawoslawno-dogmatitscheskoe bogoslowie II (Sankt Petersburg 1895) 283; oder des Erzbischofs Filaret (Gumilewski) von Tschernigow: «Die Kirche Christi ist eine Gesellschaft von Menschen, die an Christus glauben, errichtet vom Herrn, geeint vom Wort Gottes, von den Sakramenten und der Hierarchie unter der Leitung des Heiligen Geistes zum ewigen Heil.», in: Prawoslawno-dogmatitscheskoe bogoslowie II (Sankt Petersburg 1882) 221; oder des Moskauer Metropoliten Platon: «Die Versammlung der Menschen, die an Jesus Christus glauben, ist und heißt Kirche.», in: Platon, mitropolit Moskowski, Polnoe sobranije sotschineni I (Sankt Petersburg o.J.) 723.

<sup>10</sup> K.S. Aksakow, Polnoe sobranije sotschineni IV (Moskau 1884) 172.

<sup>11</sup> A. S. Chomjakow, Polnoe sobranije sotschineni VIII (Moskau 1897) 129.

<sup>12</sup> Ju. F. Samarin, Sotschinenija VI (Moskau 1887) 349.

<sup>13</sup> I.V. Kirejewski, Isbrannye stati (Moskau 1984) 262.

<sup>14</sup> AaO. 221f.

<sup>15</sup> AaO. 260.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> A.S. Chomjakow, Polnoe sobranije sotschineni II (5o.J.) 324.

Aus dem Russischen übersetzt von German Hasreiter

### ALEKSI OSIPOW

geb. 1938; seit 1975 Professor an der Moskauer Geistlichen Akademie, wo er auch sein Studium der Theologie absolviert hat. Er ist Mitglied mehrerer theologischer Kommissionen der russisch-orthodoxen Kirche und nahm an zahlreichen interkonfessionellen Gesprächen teil. Anschrift: Moskowskaja Duchownaja Akademija, Troice-Sergiew Lawra, Sergiew Posad, Moskowski Oblast, Rußland.

Adriano Rocucci

## Die Erfahrungen der russisch-orthodoxen Kirche während der Zeit des Sowjetregimes

Von 1917 bis 1991 hat die russische Orthodoxie mehrmals im Mittelpunkt entscheidender Ereignisse dieses Jahrhunderts gestanden. Wenn auch die grundlegenden Lebensbedingungen der russischen Kirche in der Zeit des Sowjetregimes die einer Kirche waren, die unterdrückt wurde von einem Regime, das mit programmatischer Konsequenz das Ziel verfolgte, sie zu beseitigen, so ist diese Geschichte dennoch ein Weg voller komplizierter und nicht voraussehbarer Ereignisse gewesen.

Die Rekonstruktion der Geschichte der Orthodoxie in Sowjetrußland in allen ihren Wechselfällen war oft von einem allzu vereinfachenden Verständnis gekennzeichnet. Die Politik der Verfolgung durch den atheistischen kommunistischen Staat einerseits und eine einmal von Martyrium und dann wieder von Kollaboration gezeichnete Kirche andererseits waren die hauptsächlichen Elemente eines Szenarios, das meist ohne alle Zwischentöne in Schwarz-weiß-Manier gemalt wurde. Die Debatte der Historiker war meist nicht mehr als eine polemische Auseinandersetzung mit ausgeprägt ideologischen Zügen über die Verantwortung einer Kirche, die beschuldigt wurde, sich auf unehrenhafte Kompromisse mit dem Verfolgerstaat eingelassen und so das Zeugnis der Märtyrer verraten zu haben. Bei der Deutung wechselten sich Vorverständnisse ab, die einmal den Charakter einer Anklage und dann wieder den Charakter der Verteidigung und Rechtfertigung hatten - aber immer zum Schaden eines vertieften Verständnisses einer qualvollen und komplizierten Geschichte.

In Wirklichkeit sah sich die Kirche einer